



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
„Wiesbadener General-Anzeiger.“



Nr. 21.

Wiesbaden, den 25. Mai 1899.

IV. Jahrgang.

Friedens-Conferenz-Nummer.

Wo tagt die Friedens-Conferenz?

Wo aller Blicke sich nach Holland wenden,
Wo man im Haag, um das der holde Venz
Spinnt seine Zauber, bald schwingt große Reden.
Frägt man: „Wo tagt die Friedenskonferenz?“

O ja, man fragt und giebt euch andre Antwort
Als ihr wohl glaubt. Beschlüsse werden nie
Und Reden aus der Welt die Kriege bannen.
Das nur vermag die Kunst und Poesie.

Und schaut hierher denn, blicket auf Wiesbaden,
Das noch die Spur der Kaisertage trägt,
Und seht, wie friedlich hier im Hoftheater
Das Herze eines jeden Menschen schlägt.

Auch hierher kamen sie aus allen Landen,
Vom Strand der Donau, von der Seine Strand;
Auch hier der Italiener mit dem Yankee,
John Bull sich friedlich mit dem Russen fand.

Heißt auch der Titel: „Mairestspiele“, Frieden
Der Völker ist der Spiele Quintessenz,
Drum laßt den Haag mit seinen Reden, hier nur
In Wahrheit tagt die Friedenskonferenz.

Wiesbaden.

Satyriens.

Im Huis ten Bosch.

Große romantische Oper mit Massenaufzügen in 1 Akt.
Ort der Handlung: Im Haag. Zeit: Gegenwart.

Königin Wilhelmina: Strömt herbei, ihr Völkerschaaren!

Chor der Delegirten: Hier sind wir versammelt zu löblichem Thun.

Der Zar: Alles schweige, Jeder neige ernsten Tönen jetzt sein Ohr.

Chor der Delegirten: Es soll Begeisterung uns entflammen. Hipp, hipp, hurra!

Der Zar: Da streiten sich die Deut' herum.

Der Oesterreicher: Menschen, Menschen san mer alle.

Der Zar: Der Mensch soll nicht stolz sein.

Der Deutsche: Zu Straßburg, zu Straßburg Solbaten müssen sein.

Der Zar: Das ist im Leben häßlich eingerichtet.

Der Italiener: Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist.

Der Zar: Ich hab' oft geträumt von einem hohen Glück.

Der Franzose: Behüt' Dich Gott, es wär' zu schön gewesen, behüt' Dich Gott, es hat nicht sollen sein.

Der Zar: Ich sah die Welt wie einen Garten.

Der Engländer: Was nützt mir ein schöner Garten, wenn and're drin spaziren gehn.

Der Zar (resignirt): Ich hab' mich ergeben.

Chor der Delegirten: Sei nicht böse, 's kann ja nicht sein
Der Zar: Ich grolle nicht.

Chor der Delegirten: Es kann ja nicht immer so bleiben
hier unter dem wechselnden Mond.

Der Zar: Mir ist alles eins!

Chor der Delegirten: Wer will unter die Solbaten?

Der Amerikaner: Morgen marschiren wir.

(Vorhang fällt.)

(Nachdruck verboten.)

Der Delegirte zur Friedensconferenz.

Humoreske von Dr. Max Hirschfeld (Berlin).

Am ersten April dieses Jahres erhielt der Gutsbesitzer Dollmann ein großes offizielles, zum Theil gedrucktes Schreiben, das hinlänglich mit Stempeln und Siegeln überladen war, um seine amtliche Herkunft zu bescheinigen. Das Schreiben lautete wörtlich:

„Herrn Rittergutsbesitzer Dollmann auf Groß-Grösten-dorf. Ew. Hochwohlgeboren gestatten wir uns hiermit feierlichst zu der im Mai d. J. im Haag stattfindenden Friedenskonferenz als ständigen Beirath der Regierungsvertreter einzuladen. Das musterhaft friedliche Familienleben, das sie mit Ihrer Gattin führen, sowie ihre vorzüglichen Kenntnisse und Erfahrungen auf dem Gebiete der Friedensbewegung lassen diese Einladung als gerechtfertigt erscheinen. Selbstverständ-

sich werden wir Sie nach Beendigung der Konferenz zu den höchsten Auszeichnungen vorschlagen.

Das Ministerium des Aeußerer.

Anfangs war Dollmann nach Lektüre dieses Schreibens ganz bestürzt, er wußte nicht, was damit anzufangen sei. Wie kam er, der seit zehn Jahren keinen anderen Ehrgeiz kannte, als möglichst rationell seinen Kuhl zu bauen, zu solcher Auszeichnung?

Er betrachtete das Dokument von allen Seiten, bis er schließlich laut aufschrie. Denn neben der Unterschrift „Ministerium des Aeußerer“ hatte er die Umschrift des Stempels entziffert: „Abtheilung für Wiß und Will“, und nun bemerkte er auch das Datum des 1. April.

Also nur ein Scherz seiner Freunde vom landwirthschaftlichen Verein. Lächelnd las er das Schreiben noch einmal.

„Damit muß ich heute noch Jemand narren“, murmelte er. Natürlich fiel ihm zunächst seine Frau ein. Auf dem Wege zu ihr blieb er plötzlich stehen. Ein neuer Gedanke durchsuchte ihn.

Dollmann befand sich etwa im vierzigsten Lebensjahre, also in einem Alter, in welchem man von den Freuden der ausgelassenen Jugend Abschied nimmt. Still für sich hegte er schon längere Zeit den Plan, diesen Abschied ganz gründlich zu feiern, und zwar in Gestalt einer Reise nach Paris, die ihm von einigen Bekannten, welche dort gewesen waren, als ein Elberado aller Vergnügungen geschildert worden war. Wie, wenn es ihm gelänge, seine Frau mittelst dieses scherzhaften Dokumentes zu überzeugen, daß er als Delegirter der Friedenskonferenz die Reise nach dem Haag unternehmen mußte? Er könnte dann, statt nach dem Haag nach Paris reisen.

Die mit seiner Frau zu führende Korrespondenz machte ihm keine Sorge. Im Haag, das wußte er, etablirte sich während der Dauer der Friedenskonferenz ein Ansichtsartenbureau, das seine Verbindungen mit allen Welttheilen hatte. Diesem Bureau wollte er einige Ansichtsarten zur Beförderung anvertrauen, von denen die Erste so lauten sollte: „Glücklich angekommen. Gruß und Kuß“, und alle folgenden: „Deinen lieben Brief habe erhalten. Antwort mündlich. Tausend Grüße und Küsse.“

Ein Versuch konnte ja nichts schaden, und so trat er denn in das Wohnzimmer, in welchem seine Gattin, mit einer Handarbeit beschäftigt, saß.

Dollmann stellte sich mit der Absicht, diese Frau zu hintergehen, kein gutes Zeugniß aus, denn auch der wenig wohlwollende Beurtheiler hätte ihr die Epitheta jung und hübsch vorentschaften können. Außerdem war er erst sechs Jahre verheirathet, gewiß eine zu kurze Zeit, um nicht in der Ehe mit dieser äußerlich und innerlich vorzüglichen Frau volle Befriedigung zu finden. Aber die Männer sind nun einmal das wandelmüthige Geschlecht, wenn diese Eigenschaft auch fälschlich den Frauen beigelegt wird.

Frau Dollmann las das Schreiben des „Aeußerer Ministeriums“ flüchtig durch.

„Rein, diese Ehre!“ sagte sie, das Schreiben aus der Hand legend und den Gatten voll Bewunderung anblickend.

„Aber Du freust Dich ja gar nicht, Eugenie“, versetzte der Gutsbesitzer mit fühlbarem Herzklopfen.

„Für Dich ist keine Ehre zu groß, die ich nicht erwartet hätte“, erwiderte Frau Dollmann.

Er blickte sie mißtrauisch an, aber ihre freundlich blickenden Augen zeigten keinen verdächtigen Schimmer.

„Du meinst also, daß ich reisen soll?“

„Ohne Zweifel. Die Konferenz, und also auch unsere Trennung, dauert ja nicht lange, oder“, fügte sie zögernd hinzu, „meinst Du nicht, daß ich mitkommen könnte?“

„Nur das nicht, Eugenie“, fiel er hastig ein, „ich möchte Dich keinesfalls der Gefahr einer solchen Reise aussetzen, und wie Du selbst richtig bemerkt, bin ich ja bald wieder bei Dir.“

*

Da die Friedenskonferenz erst Mitte Mai stattfinden sollte, wurde in den nächsten Wochen wenig von der Reise gesprochen. Nur ab und zu ließ Dollmann eine darauf bezügliche Aeußerung im Gespräch einfließen, um zu prüfen, ob seine Frau den Glauben an die Richtigkeit seiner Berufung noch nicht verloren habe. Aber seine Furcht schien niemals begründet zu sein. Ja, als er einmal den Wunsch äußerte, ließ sie sofort den großen Reisekoffer vom Boden holen.

Am 30. April erhielt der Gutsbesitzer ein ganz ähnliches Schreiben, wie das vom 1. April.

Zur Erklärung sei hier erwähnt, daß in vielen Gegenden Deutschlands der dreißigste April, gerade so wie der erste als Narrentag betrachtet wird.

Dieses Schreiben lautete also:

„Berlin, den 30. April 1899. Herrn Gutsbesitzer Dollmann auf Groß-Verstendorf. Bezugnehmend auf unser Schreiben vom 1. April theilen wir Ihnen mit, daß wir nunmehr unsere Ansicht in Betreff Ihrer werthen Person völlig geändert haben. Schon die Absicht, ihre Frau in doppelter Beziehung täuschen zu wollen, spricht durchaus nicht für Ihre friedliche Familienbefähigung. Reisen Sie immerhin nach Paris. Sie gehören jedenfalls als eine Merkwürdigkeit auf die Ausstellung hin. Aber von der Friedenskonferenz müssen wir Sie grundsätzlich ausschließen. Ja, wir müssen selbst unsere Zweifel aussprechen, ob Ihre Verstandsträfte in der letzten Zeit nicht zu sehr gelitten haben, um nur das Ortsvorsteheramt in Ihrem Gutsbezirk zu bekleiden.“

Das Ministerium des Aeußerer
Abtheilung für eheliche Angelegenheiten
gez. Eugenie Dollmann.“

„Donnerwetter!“ war alles, was der Adressat des Briefes nach der Lektüre des Briefes sagen konnte.

„Nicht wahr?“ sagte Frau Eugenie schalkhaft, während sie leise eintretend ihm auf die Schulter klopfte.

„Aber wie in aller Welt wußtest Du —?“

„Daß Du nach Paris reisen wolltest? Nun, Du hast es ja unserem Gutsnachbar in der letzten landwirthschaftlichen Sitzung als strenges Geheimniß anvertraut.“

„Ja so“, brummte er.

„Nun beruhige Dich, Alter, im nächsten Jahre reisen wir Beide zusammen zur Weltausstellung nach Paris.“

„Mit Dir reise ich noch viel lieber, als allein“, sagte er mit süßsaurem Gesicht.

Den ganzen Tag ging er wie ein begoffener Pudel herum. Bei späterem Nachdenken aber erfüllte es ihn mit Genugthuung, eine so kluge Frau zu haben.

Kein Vergnügen ohne Damen.

Julius Stettenheim schreibt natürlich wieder für das „All. Journal“ Wippchen-Briefe aus dem Haag. Einem derselben entnehmen wir folgendes launige Gedicht, das auf die Damen anspielt, die beim Friedenskongreß eine Rolle spielen. Da heißt es nun:

„Die dankbaren Delegirten singen denn auch bei ihren vielen gesellschaftlichen Zusammenkünften ein gemeinsames Lied, in welchem es heißt:

Für uns Alle wär's ein Graun

Die wir hier zusammen kamen,

Fehlten uns die holden Frau'n.

Kein Vergnügen ohne Damen!

Bitte zu lesen!



Unter geehrten Lesern werden höchst erucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Kreises- und Verantw. treuen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungslektüre dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültig ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unserer Blattes beitragen.

unter gezeigten Zeilen werden können, den Lesenden der Genannten
Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Kreisen- und Veran-
lassen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender
Romane und abwechselnder Unterhaltungslektüre dafür dankbar zu erweisen suchen.

Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültig ebenfalls
auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender
Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Frauen sind doch gar zu schön,
Wenn wir Herr'n mit stolzen Namen
Auch ganz nett sind anzuseh'n.
Kein Vergnügen ohne Damen!

Darin stimmen wohl allein
Alle wilden mit den zahmen
Delegierten überein:
Kein Vergnügen ohne Damen!

Ihre holde Gegenwart
Sorgt, daß wir hier nicht erlahmen
In der Arbeit schwerer Art.
Kein Vergnügen ohne Damen!

Schwingt die Mütze und den Feg
Zu der besten der Reklamen:
Nein, es wäre der Kongreß
Kein Vergnügen ohne Damen!

Schiedsgerichte.

Aus einem deutschen Aufsatz von Fritz Tintenkler.
Es giebt verschiedene Arten Schiedsgerichte, zum Beispiel
wo Eheleute geschieden werden, und wo sie hingehen insolge
gegenseitiger Abneigung, nachdem sie sich furchtbar geprügelt
haben. Oder aber die Schiedsgerichte, wie sie jetzt, wie es in
der Zeitung steht, eingerichtet werden sollen. Vor dieselben
werden, ganz wie die Eheleute, die Völker Europa's ihre Strei-
tigkeiten tragen, und bloß nur allein mit dem Unterschied, daß
die Völker sich nicht vorher, sondern nachher furchtbar prügeln
werden.

Der Frieden zu Hause.

Aus Frau Timpelmeyers Garbinenpredigten.
(Mit unserem eigenen Redaktions-Phonographen aufge-
nommen.)

— — — Was, Du Lubrian? Ich wäre überhaupt
eine Reifzange? Kein Wunder, daß es bei mir auch kein
Dienstmädchen aushält? Haha. Ich soll mir an Eva ein
Beispiel nehmen, die hätte nie mit ihrem Manne gezankt! Es
stände nichts davon in der Bibel? Hat Eva überhaupt einen
solchen Saufaus gehabt wie Du? Hat Eva überhaupt ein
Dienstmädchen gebraucht? Und weshalb nicht? Ihr Gemahl
brachte ihr weder Strümpfe zum Stopfen, noch Kleidungs-
stücke, an denen Knöpfe fehlten; er schwärzte die Garbinen nicht
durch Tabakrauch und beschmutzte die Teppiche nicht mit seinen
unsauberen Stiefeln, er bereitete sein Mittagessen selbst und
brachte niemals unerwartete Gäste nach Hause, mit denen das
Essen zu theilen wäre. Er blieb Abends nicht spät aus, indem
er sein Geld in Bierhallen ausgab, während Eva im Hause
blieb und den kleinen Rain wiegte und bewachte. Kurz, alle
Sorgen und Mühen, die auf seinem Weibe lasteten, theilte er
mit ihr, und das ist der Grund, weshalb Eva kein Dienstmäd-
chen gebrauchte. So, nun weißt Du's. — — — Ich glaube
gar, Du schläfst schon? So ein Mensch. Ja, er schnarcht
schon. Ach — — —

Die Erfolge der Friedensconferenz.

Der „Klabberabatsch“ singt von den exträurten Erfolgen
der Konferenz im Haag:

Der Lorbeer wird dann nur noch krönen
Den Dichter und das wilde Schwein.
Dann strebt die Menschheit edler, reiner
Dem Lichte zu, frei von blut'gem Zwist —
Falls nicht auf einmal auftritt einer,
Der nicht für ew'gen Frieden ist.

Allelei Humoristisches.

Protest.

„Nicht wahr, Herr Kommerzienrath, man fühlt sich immer
am wohlsten in seinen vier Pfählen?“

„Wie heißt in seinen Pfählen? Bin ich e Pfahlbauer oder
e Schloßbesitzer?“

(„Fl. Bl.“)

Bei einer Zuchthausbesichtigung.

Die Erzellenz: „... Sie sind lebenslänglich verurtheilt!
Wie lange sitzen Sie denn schon?“

Der Zuchthausler: „Heut' sind's g'tad' fünfundzwanzig
Jahr', Erzellenz!“

Die Erzellenz: „Fünfundzwanzig! ... Ah, da gratulire
ich Ihnen recht herzlich!“

(„Fl. Bl.“)

Das Badereisefieber.

Arzt: „Sie ließen mich rufen, gnädige Frau, was fehlt
Ihnen denn?“

Dame: „Ach, lieber Doktor, ich leide schrecklich an — an —
wie heißt doch die Krankheit, an welcher im vorigen Jahre Frau
Meier litt, welche Sie dann nach Schweningen schickten?“

(„Lust. Bl.“)

Vereinfachte Geographie.

Ein Oesterreicher und ein Sachse treffen sich in New-York
am East River.

Oesterreicher: „Ich bitt', wie haast denn der Fluß da?“

Sachse: „Ja, heeren Se, mei Kutefer, das kann ich Se
wirklich nicht sagen — aber bei uns derheeme heeßen mersch da
Elbe!“

Schlechtes Gewissen.

Gast: „Diesen Pudding haben Gnädige wohl selber zu-
bereitet?“

Hausfrau: „Warum — schmeckt er Ihnen nicht?“

(„Fl. Bl.“)

Ein „lieber“ Gatte.

„Denken Sie, neulich überraschte ich unsern Hausfreund,
wie er gerade meiner Frau 'n Kuß giebt ...“

„Hm, so 'was kann mir nicht passieren, ich klopf' immer erst
an.“

(„Fl. Bl.“)

Passende Gelegenheit.

Kommis (zu seinem Chef nach einer heftigen Szene):
„Wenn Sie mich als Vizepräsident Ihrer schlechten Laune be-
nützen wollen, dann müssen Sie mich schon besser vergolden!“

(„Fl. Bl.“)

Pech!

Tourist: „Das nenn' ich Pech! Jetzt bin ich 12 m. hoch
untergeklügelt, und kein Mensch hat's gesehen! ... Nun glaubt
mir wieder Niemand!“

(„Fl. Bl.“)

Ein Tausendkünstler.

Hertba: „Wer war der Herr, der Dich grüßte?“

Hilba: „Ein Arzt, ein Chirurg, der Menschen ebenso ge-
schickt zerschneiden wie zusammensetzen kann.“

Hertba: „Zusammensetzen? Wie macht er das?“

Hilba: „Oh, sehr einfach: So oft wir gemeinsam geladen
sind, setzt er mich und sich zusammen.“

(„Lust. Bl.“)

Passender Beruf.

„Wüßte ich doch, zu welchem Berufe sich mein Junge am besten eignet; er hat bis jetzt immer auf der Straße gelegen!“
 „Da lassen Sie ihn doch Geschäftsreisender werden!“
 („Fib. Haus“.)

Polizist und Leiermann.

Polizist: „Wissen Sie nicht, daß hier das Spielen auf der Straße verboten ist? Sie müssen mich begleiten!“
 Leiermann: „Mit dem größten Vergnügen! Was wollen Sie singen?“

Die zerstörte Illusion.

Badfisch (begeistert): „Wie herrlich ist dieser grüne Rasen! Auf diesem von der Meisterin Natur gewebten Teppich könnte ich mein Leben lang ruhen, in süßes Träumen versunken. — (Zu einem Bauer): Zu welchem Zweck wird dieser schöne Platz benutzt?“

Bauer: „Da laufen gewöhnlich die Gänse herum.“
 („Fib. Haus“.)

Beim Wort genommen.

Dame: „Ich fühle mich heute so glücklich, ich möchte die ganze Welt umarmen.“
 Herr: „Bitte, meine Gnädige, fangen Sie bei mir an!“
 („Lust. Welt“.)

Welchen Wirth?

Vater: „Ich hoffe, Du hast von dem Geld, welches ich Dir zuletzt sandte, den Wirth bezahlt!“
 Sohn: „Welchen Wirth meinst Du denn, Vater?“
 („Lust. Welt“.)

Ein freundlicher Nachbar.

„Guten Morgen! Ich soll hier ein Klavier stimmen!“
 — „Hier? Ich habe keinen Klavierstimmer bestellt!“
 — „Sie nicht — aber der Herr in der Wohnung neben-“
 („Fl. Bl.“)

Vorsicht.

Student (in der Zeitung lesend): „Gestern nachmittag wurde in der Gipsstraße im dritten Stock eingebrochen . . . Sapristi, das ist ja nebenan, jetzt ist aber die höchste Zeit . . . meine Uhr wieder ins Verfabrikat zu bringen!“
 („Lust. Welt“.)

Liebevoll.

Frau (zu dem nach zehnjähriger Abwesenheit aus Amerika zurückkehrenden Gatten): „Ach Gott, gerade mußt Du auch kommen, wo ich große Wäsche habe!“
 („Fib. Haus“.)

Gaunerstolz.

Richter: „Hat Ihnen niemand bei dem Einbruch geholfen?“
 Angeklagter (sich in die Brust werfend): „Ne, Herr Richter, ich bin selbstständig.“
 („Unf. Gef.“)

Hoffnungsstrahl.

Alte Jungfer (die bei einer Verlosung ein Tandem gewinnt): „Sollte das eine Vorbedeutung sein, daß ich bald einen Mann kriege?“
 („Meggenb.“)

Aufrichtig.

Reiche junge Frau: „Fühlst Du Dich denn auch wirklich glücklich, Arthur?“
 Ihr Mann: „Ach, ja, so gänzlich schuldenfrei . . . ist doch zu herrlich!“
 („Meggenb.“)

Lügner, weil er die Wahrheit spricht.

Ihig Hirsch trifft seinen Schwager Moritz Kohn auf dem Bahnhofe in Paskowitz, und es entwickelt sich zwischen ihnen folgendes Zwiegespräch:
 Ihig: „Moritzche, wo fährst du hin?“
 Moritz: „Nach Bromberg.“
 Ihig: „Was? Nach Bromberg? Wenn Du mir sagst, Du fährst nach Bromberg, so soll ich glauben, Du fährst nicht nach Bromberg, Du fährst aber gerade nach Bromberg; also wo-her lägst Du erst?“

Erster Gedanke.

Er (in der Sommerfrische): „Aber um's Himmelswillen, Elise, wie siehst Du aus — was hast Du denn angefangen?“
 Sie (an allen Gliedern zitternd): „Ach, denke Dir nur, Arthur, ich bin in eine Kaskade gefallen . . . a propos — wie kleidet mich Weiß?“
 („Fl. Bl.“)

Falsch verbunden.

Herr Meyer (nachdem es am Telephon geklingelt): „Hier Meyer, wer dort?“
 Frau Meyer: „Ich bin es, lieber Mann; willst Du mir nicht sofort durch den Laufburschen 30 M. schicken? Die Putz-macherin ist nämlich hier — —“
 Herr Meyer: „Zebenfalls mit einem andern Meyer ver-wechelt. Falsch verbunden! Schluß!“
 („Dorfbarbier“.)

Aus der Schule.

Lehrer: „2000 Mark bringen in zwei Jahren 80 Mark Zinsen. — Moritz, wie findest Du den Prozentsatz?“
 Moritz: „Viel zu niedrig, Herr Lehrer!“
 („Kobold“.)

Moderne Variante.

„Wie denken Sie über die in Hosen radelnden Damen?“
 „Fort mit den Hosenträgerinnen!“
 („Lust. Welt“.)

Zweideutig.

Feldwebel: „Wie ist Ihr Name, Einjähriger?“
 Einjähriger: „von Dohs, Herr Feldwebel.“
 Feldwebel: „Na, hören Sie mal, den Ahnenstolz werden wir Ihnen austreiben.“
 („Dorfbarbier“.)

Prost Mahlzeit.

„Hanna aber, fein (Tobias') Weib, . . . ernährte ihn mit Spinnen.“
 („Lust. Bl.“)

Unerwartete Wendung.

„Aber, Menschenkind, gib Dich doch endlich aufreiben! Kannst Du denn Deine Frau gar nicht vergessen, die mit Deinem Freunde durchgegangen ist?“
 „Das schon, aber mein armer, armer Freund! Der thut mir leid!“
 („Lust. Welt“.)